

„Alte Mörder verdienen kein Mitleid“

INTERVIEW. Efraim Zuroff, Leiter des Wiesenthal Centers in Jerusalem, sieht Österreich als perfektes Beispiel für fehlenden politischen Willen zur strafrechtlichen Verfolgung nationalsozialistischer Kriegsverbrecher.

VON IDA LABUDOVIC

Die Presse: Sie publizierten hunderte Artikel über den Holocaust, was fühlen und denken Sie persönlich über den Internationalen Holocaustgedenktag?

Efraim Zuroff: Ich habe gemischte Gefühle bezüglich des 27. Januar als Internationalen Holocaustgedenktag. Einerseits ist es eine enorme Errungenschaft für das jüdische Volk, dass unsere schlimmste Tragödie internationale Anerkennung in einer präzedenzlosen Weise erfuhr, eine Tatsache, die auch dafür genutzt wer-

MEDIA
Diese Seite wird von Mitarbeitern des Migrantenvereins M-Media gemeinsam mit der Redaktion der „Presse“ gestaltet.
www.m-media.or.at
diepresse.com/integration

den kann, Bewusstsein und Sensibilität für den Holocaust weltweit in einer positiven Weise zu schaffen. Aber es ist immer noch nicht klar, was heute auf der ganzen Welt getan wird. Wenn zum Beispiel dieser Tag in der arabischen und muslimischen Welt für Attacken auf Israel wegen der Situation im Mittleren Osten missbraucht wird, hat ein derartiger Tag nicht nur ein negatives Resultat, sondern dient auch ganz klar nicht dem Zweck, für den er geschaffen wurde.

Sie stehen Österreich und seinen Gesetzen für lebende nationalsozialistische Verbrecher kritisch gegenüber. Was würde Ihrer Ansicht nach hierbei der Gerechtigkeit dienen?

Zuroff: Anstelle nach jedem nur möglichen Grund zu suchen, weshalb nationalsozialistische Kriegsverbrecher nicht strafrechtlich verfolgt werden sollten, sollte genau der gegenteilige Ansatz verfolgt werden – alles zu tun, um sie für ihre Verbrechen bezahlen zu lassen. Diese Mörder mögen alt sein,



Die Todesstiege in Mauthausen als Gedenkstätte der Nazi-Vergangenheit – doch in der Verfolgung der Täter sieht Efraim Zuroff nicht so viel Engagement.

[Harald Hofmeister]

aber sie verdienen keinerlei Mitleid. Viele von ihnen waren kaltblütige Mörder, die Frauen, Kinder und alte Menschen umbrachten.

Sie sind als „letzter Nazijäger“ und Leiter der „Operation: Last Chance“ bekannt, deren Aktivitäten sich zur Zeit auf die osteuropäischen Länder konzentrieren. Welche Schwierigkeiten bestehen dort, Naziverbrecher vor Gericht zu stellen?

Zuroff: Jeder, der mit der gegenwärtigen Situation der Anstrengungen zur Strafverfolgung der nationalsozialistischen Kriegsverbrecher vertraut ist, versteht, dass sehr oft nicht das Auffinden der Verbrecher oder der Beweise gegen sie das zentrale Problem ist, sondern das Fehlen des politischen Willens zur Strafverfolgung der Verbrecher in den Ländern, in denen sie ihre



ZUR PERSON

Nazijäger: Efraim Zuroff, geboren 1948 in New York, ist Leiter des Wiesenthal Centers in Jerusalem. Jährlich veröffentlicht er einen Report über die Verfolgung von Nazi-Kriegsverbrechern. Zuletzt leitete er Material über die in Wien lebende ehemalige KZ-Aufseherin Erna Wallisch (85) an das Justizministerium weiter. [AP]



Verbrechen begangen oder in welchen sie gegenwärtig leben. Für diesen Sachverhalt ist Österreich das perfekte Beispiel. Die Wärterin des Konzentrationslagers Majdanek, Erna Wallisch, und der Chef der Polizei in Pozega, Milivoj Asner, sind Nutznießer des Fehlens des politischen Willens zur Strafverfolgung von Tätern des Holocaust in Österreich.

Im Dokumentarfilm „Hafners Paradies“ wird ein ehemaliger Waffen-SS Offizier gezeigt, der immer noch seiner Nazi-Ideologie anhängt. Welche Konsequenzen könnte man aus einem solchen Film ziehen?

Zuroff: Ich sah den Film nicht, las aber über ihn. Es macht äußerst wütend, einem Nazi wie Hafner zuzuhören und zu wissen, dass es ihm frei steht, seinen Rassismus

und Extremismus zu verbreiten. Aber ohne den Beweis von Kriegsverbrechen können wir gegen ihn kein Gerichtsverfahren anstreben.

Das Internet bildet eine Waffe von Neonazigruppen, indem sie etwa die Namen von Mitgliedern jüdischer Gemeinden veröffentlichen. In welchem Maß sind sie eine Bedrohung für die Gesellschaft?

Zuroff: Es gibt bereits mehr als 5000 solcher Seiten. Vor einem Jahrzehnt waren es weniger als fünf. Es steht außer Frage, dass das Internet ungeheures Potenzial zur Verursachung von Schäden besitzt, weshalb das Wiesenthal Center jedes Jahr eine CD mit allen Hass-Seiten, die wir entdecken, produziert, die wir an führende Persönlichkeiten der Weltpolitik, an Parlamentsabgeordnete und andere verteilen.

AUSBILDUNG

Muslime, Juden, Chinesen und ihre Schulen

Mehrere Schulen und Einrichtungen richten sich in Wien speziell an ethnische und religiöse Gruppen.

VON JOSIPA CRNOJA, GÜNES KOC UND IDA LABUDOVIC

WIEN. Schule ist nicht gleich Schule. Neben den öffentlichen Schulen finden sich in Wien auch einige private Einrichtungen, die speziell auf religiöse oder ethnische Gruppen zugeschnitten sind. Im Folgenden ein kurzer Überblick über einige davon:

Islamisches Gymnasium: Kopftuch ist keine Pflicht

„Kopftuchtragen ist keine Pflicht“, sagt Andrea Saleh, Lehrerin am Islamischen Realgymnasium in Rudolfsheim-Fünfhaus. Doch obwohl die Schülerinnen zumeist aus weniger religiösen Familien stammen, würden sie ihre Haare freiwillig bedecken. Auch zum Beben werde niemand gezwungen. Grundsätzlich ist die konfessionelle Privatschule ja auch für Schüler aller Konfessionen offen. Allein, so Saleh: „Es hat bisher kein Interesse gegeben.“ Unterrichtet wird nach österreichischem Lehrplan, Unterrichtssprache ist Deutsch.

Die Schülerinnen und Schüler, großteils mit türkischen Wurzeln, sitzen gemeinsam in den Klassen, nur gebetet wird – wie in jeder

Moschee üblich – getrennt. Auch die islamischen Feste feiern man in der Schule gemeinsam, doch besondere Religiosität, so Saleh, werde den Kindern hier nicht vermittelt. Und dennoch will man den Kindern eine Art moslemisches Selbstwertgefühl mitgeben. Denn dieses Selbstbewusstsein trage in weiterer Folge zur Integration bei. Das Aufwachen in einer geborgenen Atmosphäre, argumentiert sie, sei eine „gesunde Erfahrung“.

Islamisches Realgymnasium, Rauchfangkehrergasse 34, 1150 Wien

www.igwien.com

Chinesische Schule: Untermieter im Gymnasium

Kaum jemand weiß, warum Samstagmorgens in der U-Bahn-Station Stadtpark so viele Chinesen zu sehen sind. Des Rätsels Lösung: Jeden Samstag wandelt sich das Akademische Gymnasium am Beethovenplatz in eine Schule, an der chinesische Sprache und Kultur gelehrt und gelehrt wird. Und das seit 12 Jahren. „Wir sind offen für alle, nicht nur für Chinesen, sondern auch für jene, die sich zu unserer Sprache und Kultur hinge-

zogen fühlen“, sagt Direktorin Lü Xiaoying. Die private chinesische Schule finanziert sich durch eine Semestergebühr (120 Euro pro Person) und Spenden von Eltern; die chinesische Regierung stellt Kursmaterial und Lehrbücher zur Verfügung. Während die Kinder die Muttersprache ihrer Eltern lernen, lernen einige Eltern in den Klassenräumen Deutsch oder Englisch.

Derzeit gibt es rund 500 Schüler im Alter von 4 bis 60 Jahren. Als zusätzliches Service bietet die Schule auch Kurse wie Business-Chinesisch oder chinesische Malerei und Kalligraphie an. Auch die Kampfsportart Tai Kwan Do wird hier unterrichtet. Mehr als 20 Lehrer sorgen für den Unterricht und nehmen regelmäßig an Weiterbildungskursen des chinesischen Bildungsinstituts teil. „Der Erhalt der Sprache und Kultur ist besonders für die zweite Generation wichtig“, sagt Direktorin Xiaoying, „also für Kinder und Jugendliche, die keinen direkten Kontakt mehr zum Herkunftsland ihrer Eltern haben.“

Verein für chinesische Sprache und Kultur, Beethovenplatz 1, 1010 Wien

www.cnswn.at

Jüdische Schule: Vom Kindergarten zur Matura

„Wir wollen die jüdische Identität entwickeln“, sagt Daniel Brandel, administrativer Leiter der Zwi Perez Chajes-Schule in Wien. An der konfessionellen Privatschule hält man sich an jüdische Speisegesetze, hat an jüdischen Feiertagen geschlossen und unterrichtet Hebräisch als erste Fremdsprache. Konsequenterweise ist die Schule nur für Kinder mit jüdischem Glauben offen. Dennoch gilt der österreichische Lehrplan, alle Schüler – zur Zeit 370 – können nach der Matura sofort mit dem Studium beginnen.

Die Schule bietet nicht nur eine Schulausbildung, sondern Betreuung ab der Kindheit. Mit ein- bis einhalb Jahren können Kinder den Kindergarten besuchen, mit sechs Jahren in die Volksschule wechseln und bis zum Abschluss der Oberstufe hier bleiben. Die 1919 von Oberrabbiner Zwi Perez Chajes gegründete Schule, die 1939 von den Nazis geschlossen wurde, ist seit 1984 wieder geöffnet.

Zwi Perez Chajes Schule, Castellezergasse 35, 1020 Wien

www.zpc.at

VERANSTALTUNGSTIPPS

> Do. 30.01.2008, 19 Uhr
Theater. Das Theater Brett bringt im Rahmen der Programmschiene „Theater aus Süd-Osteuropa“ eine Vorstellung des Theaters ATELJE 212 aus Belgrad: „Ne mres pojeb“ od nedjelje“, („Du kannst vor dem Sonntag nicht weglaufen“) von Tena Stivic aus Zagreb.

Originalsprache ohne Übersetzung. Tickets: 01/ 501 65 2428, www.theaterbrett.at

Theater Brett, Münzwarding 2, 1060 Wien

> Sa. 02.02.2008, ab 16 Uhr
Afrika. Der Dachverband Afrikanischer Vereine in Linz präsentiert seine Mitglieder sowie sein Arbeitsprogramm für 2008. Kontakt: 0732 602753 und 0664 8317415 – lke Okafor

Volkshaus Keferfeld-Oed, Landwiedstr. 65, 4020 Linz

> Do. 07.02.2008, 19.30 Uhr
Vortrag. Jüdisches Museum Hohenems: Vorfahren – Nachfahren. Heiratsmigration, Netzwerke u. weltweite Spuren der Jüdischen Gemeinde Hohenems. Tel. 0576-73989-0, 5/3,50 €

Villa Heimann-Rosenthal, Schweizer Str. 5, 6845 Hohenems